

Claudius Weise

# Zu diesem Heft

Der Krieg in der Ukraine lässt niemanden unberührt und hat fast alle anderen Themen in den Hintergrund gedrängt. Das spürt man auch in diesem Heft. Zunächst charakterisiert Ute Hallaschka diesen Krieg als »ein gewaltiges Bild der Frage nach der Zukunft«, die jeder Einzelne von uns aufgefordert ist, zu beantworten. Nach einem kurzen, bewegenden Interview mit einem ukrainischen Waldorfschüler, das Christoph Hueck für uns geführt hat, öffnet Joachim von KönigsLöw als ausgewiesener Osteuropa-Experte weite historische Perspektiven auf diesen Konflikt und analysiert das eigentümliche Geschichtsbild des russischen Präsidenten. Stephan Eisenhut wiederum legt dar, dass den Berechnungen Russlands – wie denen des Westens – der Geist der Entzweiung zugrunde liegt, und dass noch offen ist, welche Seite sich wirklich verrechnet hat.

Danach kommen wir zu den Beiträgen, mit denen wir bei der Konzeption dieses Heftes unsere Leserinnen und Leser in eine österliche Stimmung zu versetzen hofften. Jetzt klingen zwischen den Zeilen unvermutete, tieferste Töne hindurch. Die Überwindung des dualistischen Bewusstseins etwa, die Laszlo Böszörményi als Aufgabe der heutigen Menschheit umreißt, gewinnt durch die damit verknüpften Ausführungen zu Streit und Frieden die ihnen angemessene, existenzielle Dringlichkeit. Um dieselbe Aufgabenstellung – obgleich ganz anders, nämlich künstlerisch ergriffen – geht es in dem Beitrag von Sivan Karnieli. Und wie eine Synthese wirkt danach der Aufsatz von

Salvatore Lavecchia über eine byzantinische Ikone, die er als Urbild eines Brückenschlags zwischen verschiedenen geistigen Strömungen begreift. Das alle drei Beiträge verbindende Leitmotiv lautet: Wie können wir uns selbst so verwandeln, dass wir das überwinden können, was uns als Menschen trennt? Der dritte Teil von René Madeleyns groß angelegter Betrachtung ›Die Vernunft als Rose im Kreuz der Gegenwart‹, der Hegels Christusbegriff gewidmet ist, fügt sich harmonisch dazu. Überzeugend wird dargelegt, wie bedeutend Hegels die Gegensätze versöhnendes Denken für die Entwicklung der Anthroposophie gewesen ist – und für die Geschichte der Menschheit.

Unter dem Titel ›Die verbindende Mitte‹ wagt anschließend Benjamin Bembé, die Morphologie des Knochenbaus von Mensch und Säugetier mit einem Motiv der altägyptischen Kulturgeschichte zusammenzudenken. Vom alten Ägypten ist dann der Sprung zum Atlantismythos nicht weit, dem der früh verstorbene Andreas Delor eine mehrbändige Materialsammlung gewidmet hat. Ralf Sonnenberg entwickelt anlässlich ihrer Besprechung grundsätzliche Gesichtspunkte zu diesem Thema. Ähnlich substanziell ist die Rezension von Günter Röscher über den zweiten Band der von Lorenzo Ravagli verfassten Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung.

Voller Überraschungen ist unser Feuilleton: Werner Thiede informiert uns detailliert und kenntnisreich über ›Karl Mays theosophische Ader‹, und in Maja Rehbeins farbigem Porträt des schwedischen Universalgenies Olof Rudbeck d.Ä. taucht der Atlantismythos wieder auf. Und auch die Ukraine wird in einer Vignette von Peter Götz erneut berührt, bevor Peer de Smit uns einmal mehr ›Auf ein Wort‹ einlädt, und das Heft ausklingt.

Ein letztes Wort zum Ukraine-Krieg: Dieses Heft sollte eigentlich einen weiteren Artikel zu diesem Thema enthalten. Der Beitrag war bereits gesetzt, ein nachdenklicher, differenzierter Text, der interessante Hintergrund-Informationen enthielt. Er verurteilte unmissverständlich den russischen Angriffskrieg, wies aber auch auf Fehler und Versäumnisse des Westens hin. Neben vielen anderen Experten kam darin Henry Kissinger mit der folgenden Einschätzung aus dem Jahr 2014 zu Wort:

Viel zu oft wird der Fall der Ukraine als Showdown dargestellt: ob die Ukraine dem Westen beitrifft oder dem Osten. Wenn aber dieses Land überleben und aufblühen soll, dann kann es niemandes Vorposten sein. Nein, die

Ukraine sollte Brücke sein. Russland muss akzeptieren, dass sein Versuch, die Ukraine zu einem Satellitenstaat zu machen und dabei die Grenzen Russlands wieder zu verschieben, zu großen Friktionen mit Europa und den USA führen würde. Moskau wäre verdammt, seiner Geschichte der sich selbst erfüllenden gegenseitigen Spannungen mit Europa zu erliegen. Aber der Westen muss begreifen, dass die Ukraine für Russland niemals nur ein beliebig anderes Land, also Ausland, sein kann. [...] Missbraucht man die Ukraine für eine Ost-West-Konfrontation, dann wäre für Jahrzehnte jede Chance vertan, Russland und den Westen (und besonders Russland und Europa) in ein kooperatives internationales System zusammenzubringen.

Der Beitrag verdeutlichte, wie in den letzten Jahren versäumt worden war, die Ukraine in eine solche Brückenfunktion hineinwachsen zu lassen. Doch kurz vor Drucklegung zog ihn der Autor zurück. Er hatte, wie er uns zu unserer Betroffenheit mitteilte, inzwischen Angst bekommen, dass er aufgrund der hierzulande herrschenden »Pogrom-Stimmung« für eine derart ausgewogene Darstellung angegriffen werden könne.

Ich halte diese Einschätzung für übertrieben. Doch ich verstehe sehr gut, was der Autor damit meint. Sinnigerweise hatte kurz davor das *Editorial Board* der ›New York Times‹ eine höchst lesenswerte Stellungnahme mit dem Titel ›Amerika hat ein Problem mit freier Meinungsäußerung‹ veröffentlicht, in der es u.a. hieß: »Die freie Meinungsäußerung erfordert eine größere Bereitschaft, sich mit Ideen auseinanderzusetzen, die wir nicht mögen, und eine größere Selbstbeherrschung angesichts von Worten, die uns herausfordern und sogar verunsichern.«<sup>1</sup> Diese Bereitschaft, ja diese Fähigkeit geht uns auch in Deutschland zunehmend verloren. Wer andere als »Putin-Versteher« verunglimpft, weil sie die russische Perspektive in ihrem Urteil berücksichtigen und kritisch auf den Westen blicken, verteidigt nicht dessen Werte, sondern tritt sie mit Füßen. Die erpresste Einmütigkeit, auf die sich unsere Gesellschaft im Zeitalter der *Cancel Culture* zubewegt, ist ein Zerrbild jener Harmonie, die sich unter wahrhaft freien Menschen zwanglos einstellt.

1 [www.nytimes.com/2022/03/18/opinion/cancel-culture-free-speech-poll.html](https://www.nytimes.com/2022/03/18/opinion/cancel-culture-free-speech-poll.html)